Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans
Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN"

Freitag, 15. September 1972
7. Jahrgang ● Nr. 182 (1 736)
Preis 2 Kopeken

MECHANISATOREN! DAS SCHICKSAL DER ERNTE LIEGT IN EUREN HÄNDEN!

Ernte-72

Zwei Jahrespläne

Die Landwirte des Sowchos „Schokrykolski", Rayon Semisojorny, haben den Plan der Getreidelieferung an den Staat erfüllt. Bei einem Plan von 3 800 Tonnen haben sie 4 500 Tonnen Getreide in die Kornkammern der Heimat geschüttet. Die Werktätigen des Sowchos überprüften ihre Möglichkeiten und beschlossen, über 2 Plansolls an den Staat zu verkaufen und dadurch dem Jubiläum der Sowjetunion mit einem würdigen Geschenk aufzuwarten.

Auch im Gagarin-Sowchos des Rayons Kustanai haben die Werktätigen gute Erfolge erzielt. Der Jahresplan der Getreidelieferung ist erfüllt, und sie wollen ein zweites Plansoll leisten.

Über ihre Erfolge rapportieren die Werktätigen des Kolchos „Wostok", Rayon Borowskoje, die in hohem Tempo überplanmäßiges Getreide an den Staat liefern.

J. BITTNER,
Eigenkorrespondent der „Freundschaft"

Gebiet Kustanai

Erntewachposten

Die Komitees für Volkskontrolle Kasachstans schufen über 7 000 provisorische Wachposten auf den Feldern, Tennen, Straßen, an den Getreideannahmestellen, Zehntausende Aktivisten — Kombinefführer, Fahrer, Deputierte der Dorfsowjets, Mitglieder des Komsomolscheinwerfers — stehen auf der Wacht. Auf ihre Initiative werden Kontrolldrusche vor dem Abernten eines nächsten Felds, die Abnahme der abgeräumten Flächen von den Mechanisatoren und das Ausstellen von Scheinen über technische Bereitschaft der Maschinen weitgehend angewandt.

Der Rayon Sergejewka im Gebiet Nordkasachstan ist einer der größten Getreideproduzenten der Republik. Hier besteht man über 200 000 Hektar. Der Ertrag beträgt 15—20 Zentner je Hektar. Der Weizen reifte spät heran. Die Zeit für Abernten und Getreidebeförderung ist knapp. In diesem verantwortlichen Augenblick halfen die Volkskontrolleure den Parteiorganisationen, Leitern und Fachleuten der Sowchose und Kraftverkehrsbetriebe, die fortschrittlichsten Methoden der Getreidetransportierung von den Kombines zu den Tennen einzuführen, wobei sich der Bedarf an Lastkraftwagen durch den Einsatz von Anhängewagen und Traktoren auf das 2—3fache verringert.

Die Posten und Gruppen der Kontrolleure von Sergejewka haben erzielt, daß eine solche Methode der Getreidetransportierung in jeder Wirtschaft die wichtigste ist. Ihre Erfahrungen wurden vom Komitee für Volkskontrolle der Republik erörtert, gebilligt und werden jetzt weitgehend verbreitet.

Viele Ernteleiter sind strenge Kontrolleure. Im Gebiet Koktschetaw merkte der Mechanisator R. Schamrarow aus dem Sowchos „Rusajewski", daß der Kombinefführer W. Sinkewitsch auf dem Nachbarfeld die Schwaden schlecht drischt, ein Teil des Getreides kam zur Spreu. Der Volkskontrolleur ging daran nicht gleichgültig vorüber, er schlug Alarm. Auf der Brigadeversammlung erörterte man die Frage über die Qualität der Ernte. Dem Schuldigen wurde die Prämie entzogen, erfahrene Kombinefführer prüften sorgfältig jedes Aggregat, sorgten dafür, daß nirgends eine Stelle für Getreideverlust blieb.

Im Zelinograder Sowchos „Arykinski" entdeckte der Posten für Volkskontrolle, daß das Getreide von 50 Hektar schlecht abgemäht und noch viele Halme stehen geblieben waren. Man mähte dieses Feld nochmals ab und der Drusch ergab zusätzlich 1,5 Zentner Weizen je Hektar.

Tausende Tonnen Getreide helfen die Wachposten der Republik einsparen, in dem sie Tag und Nacht auf allen Ernteabschnitten auf der Hut sind.

(TASS)

Das Kollektiv des den Leninorden tragenden Semipalatinsker Müllerei- und Mischfutterkombinats „XXIII. Parteitag der KPdSU" hat sich für die Getreideannahme ausgezeichnet vorbereitet. Die arbeitsintensiven Prozesse sind mechanisiert und automatisiert. Alle Getreidelager, stationäre und fahrbare Mechanismen, das Laborinventar sind repariert und sorgfältig geprüft, außerdem hat man zusätzliche automatische Entladevorrichtungen in Betrieb genommen, alle Tennenplätze asphaltiert.

Dem Betrieb wurde schon zum fünftenmal die Rote Wanderfahne des Unionsministeriums für Erlassungen und des ZK der Sowjetgewerkschaften zuerkannt.

UNSER BILD: Das Semipalatinsker Müllerei- und Mischfutterkombinat. Hierher werden über 100 000 Tonnen Getreide aus den Wirtschaften der Kasachischen SSR und der Altairegion gelangen.

Foto: TASS

Sieger im Wettbewerb

Erntefazit haben die Ackerbauern des Kolchos „Krasnoje pole", gezogen. Sieger im Wettbewerb der Kombinefführer wurde Andreas Olenberg. Dieser erfahrene Mechanisator, der seit 20 Jahren das Erntescheiff steuert, hat mit zwei Gehilfen und zwei Maschinen das Getreide von mehr als 1 000 Hektar abgeerntet. Wahre Erntehelden sind auch Nikolai Bereshnoi, Wladimir Gansjuk und Klim Pitko.

Auch die anderen Wirtschaften des Lenin-Rayons sind mit der Ernte fast fertig. Wenn das Wetter den Landwirten des Gebiets Aktjubinsk auch nicht hold war, haben sie keine schlechte Ernte eingebracht. In unserem Rayon haben die Kolchose „Avantgard", „Bolschewik", „Dobrowolez" u.a. Hektarerträge von 12—13, ja sogar 17—19 Zentner erzielt. Der Rayon erfüllte den Jahresplan der Getreidelieferung schon zum 1. September.

Der Ernteschluß ist noch nicht das Ende der Feldarbeiten. Nun wird das Stroh von den Feldern geräumt und die Herbstfurche gezogen.

H. KELLERMANN,
ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft"

Gebiet Aktjubinsk.

Das Getreide gut beherbergen!

Hunderte verschiedener Kraftwagen, die meisten davon mit Anhängern, passieren heuer das Tor der Getreideannahmestelle von Roshdestwenka. In großem Strom fließt hierher das Getreide aus den Sowchosen „Oktjabr", „Krasnojarski", „Aryktinski", „Kurgaldshinski", „Tschelkarski", dem Manschuk Mametowa-Sowchos. Bald werden alle Abteilungen der Getreideannahmestelle mit voller Leistungsfähigkeit im Einsatz sein.

Das Kollektiv der Annahmestelle hat sich zur Ernte des Jubiläumsjahrs gut vorbereitet und stellte sich die Devise: „Gutes Dach für das Getreide!" Einen halben Monat vor dem geplanten Termin war die technische Basis bereitgestellt. Gute Leistungen erzielte das Kollektiv in den verflossenen 8 Monaten. Bedeutend überboten sind die Pläne des komplexen und gesamtkomplexen Güterumsatzes. Die Arbeitsproduktivität stieg im Vergleich zum Plan um 15,2 Prozent.

Der Gewinnplan wurde zu 193 Prozent erfüllt.

In diesem Jahr vergrößerte sich die technische Ausrüstung der Getreideannahmestelle durch die Einführung neuer Mechanismen und die Modernisierung der alten. So wurden zum Beispiel 2 mächtige automatische Aufzüge GUAR-30 in Betrieb genommen. Darauf kann man Kraftwagenzüge, ohne abzuhängen, entladen. Sie wurden aus alten leistungsschwachen Aufzügen montiert. Das Kollektiv verfügt über gut vorbereitete Trockenanlagen: die Aggregate „Zelinnaja-20", „Zelinnaja-30" und SSPSh-22.

Die Annahmestelle funktioniert ununterbrochen, Tag und Nacht, hier wird in 2 Schichten zu je 12 Stunden gearbeitet. Sie ist fähig, 2 000 Tonnen täglich aufzunehmen. Bisher treffen täglich 650—700 Tonnen ein.

Im Kollektiv der Annahmestelle arbeiten vortreffliche Menschen, Schrittmacher des technischen Fortschritts im sozialistischen Wettbewerb. Zu ihnen gehören vor allem die Kommunisten — der Schlosser Johann Herfert und Woldemar Hahn. Sie erfüllen ihr Soll täglich zu 150—170 Prozent. Zusammen mit dem Schlosser Albert Becker beteiligten sie sich aktiv an der Verwirklichung einer ganzen Reihe von WAO-Plänen. Ihr Verdienst besteht darin, daß jetzt 2 mächtige automatische Aufzüge GUAR-30 reibungslos funktionieren. Diese zwei Bestarbeiter haben sie montiert. Zwischen den Lagern Nr. 9 und Nr. 13 wurde eine Brücke gemacht. Somit sind jetzt 6 Lager technologisch miteinander verbunden. Jetzt kann man hier das Getreide gleichzeitig annehmen und abtransportieren.

Guten Ruf hat der Arbeiter Friedrich Justus, der den automatischen Aufzug und ein 100-Tonnen-Becherwerk bedient. Er ist Aktivist der kommunistischen Arbeit. Hier ehrt man die Arbeiterin Hermine Gebhardt, Kuljasch Mussabekowa, die Trockenmeisterin Anna Durban. Hier sind ganze Familien tätig, zum Beispiel die Familie Kuhn. Alexander ist Fahrer, seine Frau Emma — Arbeiterin, Iwan Sujew ist Zimmermann, Galina, seine Frau, ist Wiegemeisterin. Alexander Krom ist Traktorist, seine Frau Lydia Stoll—Arbeiterin. Oft treten auch die Kinder in die Fußstapfen ihrer Eltern und arbeiten an der Getreideannahmestelle.

Die Initiative der Betriebe der Stadt Atbassar in Erhaltung des Getreides der neuen Ernte und dessen schnellsten Verarbeitung zündete auch die Werktätigen der Getreideannahmestelle von Roshdestwenka. Sie übernahmen große Verpflichtungen für das laufende Jahr. Darin steht als erster der Punkt: „Qualitative und quantitative Unversehrtheit des Getreides sichern". Man plant, den Produktionsplan 1972 zum 12. Dezember, den Umfang der Investitionen mit 5 Tage Vorsprung, den Plan des komplexen Güterumsatzes zu 104 Prozent zu erfüllen. Außerdem plant man, die Arbeitsproduktivität um 3 Prozent zu steigern und die Zirkulationskosten um 6 500 Rubel zu verringern, die Verladearbeiten zu 92 Prozent zu mechanisieren. Mit solchen klaren Zielen kämpfen die Werktätigen der Getreideannahmestelle sicher dafür, daß jede Tonne Getreide rechtzeitig abgeladen und aufbereitet wird. Das betrachten sie als ihre Hauptaufgabe.

A. FUNK

Gebiet Zelinograd

Reportage

Ein Arbeitstag von Alma-Ata

Jedes Arbeiterkollektiv der Republikhauptstadt bereitet sich mit Elan darauf vor, den 50. Gründungstag der UdSSR — dieses hervorragende Ereignis in der Geschichte unseres Landes — würdig zu begehen. Und je weniger Zeit bis zum 30. Dezember bleibt, desto hartnäckiger wird der Wettbewerb. Dieser Wettbewerb ist massenhaft und auch gleichzeitig individuell, und jeder leistet seinen persönlichen Beitrag dazu. Vor kurzem, billigte das Stadtparteikomitee den Aufruf der Arbeiterin des Baumwollkombinats N. Dshumaschewa an die Arbeiter von Alma-Ata, am Tag des 50. Gründungstags mit eingesparten Rohstoffen und eingesparter Energie zu arbeiten. Schon Dutzende Betriebskollektive haben diese Initiative aufgegriffen. In die allgemeine Sparbüchse kommen schon die ersten Tausend eingesparter Kilowatt Strom, Hunderte Meter Textilien, Tonnen Eisen- und Buntmetalle.

Diese Bewegung ist das Kennzeichen des diesjährigen Herbstes.

Es war noch Sommer, aber schon der letzte Tag, als im Parteikomitee des Kalinin-Stadtbezirks die Ergebnisse in der Erfüllung des Achtmonatsplanes ausgewertet wurden. Überall wurden Erfolge erzielt, aber der wichtigste besteht darin, daß Erzeugnisse für eine halbe Million Rubel über die Verplichtung hinaus realisiert wurden.

Bis zum Ende des Jahres sind etwas über 100 Tage geblieben. 6 000 Arbeiter wetteifern um die vorfristige Erfüllung des Programms des Wirtschaftsjahres.

Im Kalinin-Bezirk gibt es acht große Industriebetriebe. Die Bauleute sind der Stolz des Stadtbezirks. Ich besuchte das Häuserbaukombinat und die meisten Objekte, die von ihm errichtet werden. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß die Einwohner von Alma-Ata den hier arbeitenden Menschen am meisten dankbar sind. Denn vorläufig ist bei uns der Umzug in eine neue Wohnung noch ein Ereignis. In acht Monaten erhielten 1 121 Menschen außer der Reihenfolge neue Wohnungen, d. h. auf Kosten der überplanmäßig errichteten Häuser. Hunderte Familien feierten unerwartet Umzug, dank dem, daß die Arbeiter des Kombinats in diesem Jahr die Arbeitsproduktivität bedeutend gesteigert haben. Führend im Wettbewerb ist hier das Kollektiv der zweiten Bau- und Montageverwaltung, das sich verpflichtet hat, das ganze Wirtschaftsprogramm des Planjahrfünfts in viereinhalb Jahren zu erfüllen und die Arbeitsproduktivität um 43 Prozent zu heben.

Und wie steht es mit der Initiative von Dshumaschewa im Kalinin-Bezirk.

Anwar Batalow, Leiter der Industrieabteilung des Bezirksparteikomitees:

„Die Arbeiter der Betriebe und Baustellen haben auf ihrem Sparkonto schon 3,5 Tonnen Eisen- und Buntmetalle, 25 Tonnen Brennstoff, 220 Kilowatt Elektroenergie und verschiedene andere Materialien für 10 000 Rubel."

Wenn man beachtet, daß wir uns jetzt sogar über Flüge der Menschen zum Mond nicht wundern, so war der letzte Sommertag in Alma-Ata ganz gewöhnlich. Ist es denn eine Sensation, wenn das mechanische Reparaturwerk mit der Montage eines unikalen Trailers begonnen hat, dessen Länge 40 und die Breite 5 Meter beträgt. Dieser Gigant kann ein Schiff befördern. Er wurde für die Kumpel von Balchasch in Archangelsk hergestellt. Die Kumpel werden jetzt interessante Fahrten machen können, sie haben jetzt ihr eigenes Schiff für Erholungsfahrten. Und das ist echte Freundschaft — hergestellt in Archangelsk, montiert in Alma-Ata und von Alma-Ataern für die Arbeiter nach Balchasch abtransportiert.

Solcher Beispiele gibt es viele. Unser Elektromechanisches Werk liefert seine Erzeugnisse in Duzende Industriegebiete des Landes. Eine scheinbar ganz alltägliche Sache, die Kooperierung der Produktion ist schon nichts Neues mehr, aber vielleicht etwas anderes. Alma-Ata bemüht sich, alle Bestellungen möglichst schneller und besser zu erfüllen.

Erfolgreich arbeitet auch das Kollektiv des Biokombinats, das für seine Arbeitserfolge mit dem Rotbannerorden ausgezeichnet wurde und nicht nur in unserem Land bekannt ist, sondern auch im Ausland. An jenem Tag wurden hier Bestellungen aus Jugoslawien ausgeführt. Nebenbei sei bemerkt, daß ein Beschluß über eine Generalrekonstruktion des Kombinats vorliegt, da dessen Erzeugnisse immer mehr und mehr gefragt sind. Mit der Errichtung des neuen Hauptgebäudes wurde die Bauverwaltung Nr. 26 des „Almaatajashstroi" beauftragt. Am Objekt arbeitet das bekannte Brigadekollektiv von Edmund Frank. Seine Arbeitsergebnisse sind ausgezeichnet. Im Wettbewerb besetzte es unter den Kollektiven den ersten Platz. Das Programm wurde auf das 1,5fache überboten. Man will hier im nassen Herbst wie im rauhen Winter nur nach dem Zeitplan arbeiten.

Es gab sehr viel Interessantes an diesem letzten Sommertag. Das Tarawerk, die mechanische Gießerei, das Werk für Schwermaschinenbau, das Krjutschkowa-Werk haben ihre Programme vorfristig erfüllt. Und die Komplexbrigade von Wilhelm Gerner hat mit der Errichtung des fünften überplanmäßigen Beckens begonnen. Das ist in der neuen Erholungszone an der Malaja Almaatinka. Wer gut arbeitet, hat das Recht auf gute Erholung. Diese Zone ist im Zentrum der Stadt gelegen.

Ein interessanter Tag. Aber ein ganz gewöhnlicher, wie es sie im Jahr Hunderte gibt.

L. WEIDMANN,
Eigenkorrespondent der „Freundschaft"

Alma-Ata

Feierlicher Abschluß der Dekade der usbekischen Literatur und Kunst in Kasachstan

ALMA-ATA. (KasTAG). Hier fand am 14. September die Dekade der usbekischen Literatur und Kunst ihren feierlichen Abschluß.

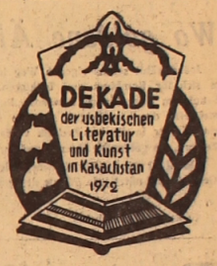
Im W.-I.-Lenin-Palast versammelten sich Vertreter der Werktätigen der Republikhauptstadt, Literatur- und Kunstschaffende, Partei- und Sowjetfunktionäre. Die Bühne war mit den Staatsflaggen der UdSSR, der Usbekischen SSR und der Kasachischen SSR geschmückt.

Im Präsidium befanden sich das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU, Erster Sekretär des ZK der KP Kasachstans D. A. Kunajew, der Vorsitzende des Ministerrats der Kasachischen SSR B. A. Aschimow, der Zweite Sekretär des ZK der KP Kasachstans W. K. Metlaj, der Sekretär des ZK der KP Usbekistans A. U. Salimow, der Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der Usbekischen SSR R. Ch. Abdullajewa, der Sekretär des ZK der KP Kasachstans S. N. Imaschew, der Erste Sekretär des Alma-Ataer Gebietsparteikomitees A. A. Askarow, der Oberbefehlshaber des Mittelasiatischen Militärkreises N. G. Ljatschenko, der Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrates der Kasachischen SSR K. B. Biljalow, Leiter der schöpferischen Vereine, hervorragende Schriftsteller, Komponisten, Schauspieler, Künstler, Filmschaffende, Vertreter der Öffentlichkeit.

Die Festversammlung wurde vom Sekretär des ZK der KP Kasachstans S. N. Imaschew eröffnet.

(Bericht über die Festversammlung in der nächsten Nummer)

In der Turkestaner Steppe



TSCHIMKENT. (KasTAG) Die Werktätigen des Rayons Turkestan haben die Teilnehmer der Dekade der usbekischen Literatur und Kunst herzlich empfangen. In der mit Flaggen der Schwesterrepubliken, farbigen Spruchbändern und Plakaten geschmückten Jurtensiedlung wurden sie von leitenden Parteiarbeitern, Vertretern gesellschaftlicher Organisationen und Werktätigen begrüßt.

Der erste Aufenthalt auf der geplanten Reiseroute war im Dorf Ikan — dem Heimatdorf eines der Delegationsmitglieder, des Volksdichters Usbekistans Mirtemir. Es ist in Grün der Weingärten gebettet. Mit Brot und Salz empfing man die Gäste im Kolchos „Pobeda". Es fand ein Treffen der Abgesandten der Schwesterrepublik mit den Vertretern der Werktätigenkollektive des Rayons statt.

Empfang bei den Wissenschaftlern

Herzlich wurden die Abgesandten der Schwesterrepublik von den Wissenschaftlern der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR empfangen. Die Aula war festlich geschmückt, an den Wänden sah man Spruchbänder: „Es lebe die Freundschaft und Zusammenarbeit der Wissenschaftler der Sowjetrepubliken! Brüderlichen Gruß an die Teilnehmer der Dekade der usbekischen Literatur und Kunst!"

Zu den Wissenschaftlern kam eine große Gruppe von Literaten, Meistern des Films und der Bühne zu Gast. Der Präsident der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR Sch. J. Jessenow erzählte ihnen über die engen und ersprießlichen Kontakte zwischen den Wissenschaftlern der Schwesterrepubliken.

Der Vorsitzende des Staatskomitees des Ministerrats der Usbekischen SSR für Filmwesen A. P. Kajumow dankte den Wissenschaftlern für den warmen Empfang. Die Künster Usbekistans gaben ein Konzert, das großen Erfolg hatte.

(KasTAG)

Freundschaft und Zusammenarbeit festigen

TASS-Interview des Präsidenten der Republik Irak

BAGDAD. „Israel ist eine aggressive Ausgeburt des Imperialismus und Kolonialismus, die im arabischen Raum als Aufmarschgebiet geschaffen wurde, von dem aus diese Kräfte ihre Pläne zur Errichtung der Herrschaft über dieses lebenswichtige Gebiet der Welt verwirklichen möchten", daß erklärte Ahmed Hassan al-Bakr, Generalsekretär der regionalen Leitung der Baath-Partei, Vorsitzender des revolutionären Kommandorates und Präsident der Republik Irak, in einem TASS-Interview vor seiner Abreise in die Sowjetunion. Präsident al-Bakr traf am 14. September in der UdSSR ein.

Wir zweifeln nicht daran, sagte der Präsident, daß die fortschrittlichen Kräfte der ganzen Welt, und vor allem die sozialistischen Länder, das aggressive Wesen des Imperialismus erkannt haben und sich dessen bewußt sind, daß ohne gemeinsame Aktionen der Kräfte der arabischen nationalen Befreiungsbewegung und ohne Unterstützung durch die nationalen Befreiungsbewegungen der Welt der Aggression nicht Einhalt geboten werden kann.

Der Präsident erklärte: „Wir sind über den Stand der allseitigen Beziehungen zwischen Irak und der Sowjetunion befriedigt und bekräftigen unsere Entschlossenheit, auch künftig alle Kraft daran zu setzen, um diese auszubauen. Wir sind der Meinung, daß diese Beziehungen die Bestrebungen unserer Länder getreu verkörpern und widerspiegeln, daß sie Ausdruck der gemeinsamen Ziele im Kampf gegen Imperialismus und Zionismus und zur Unterstützung der Völker darstellen, die für ihr Selbstbestimmungsrecht, für Freiheit und Unabhängigkeit wie auch dafür kämpfen, daß sie gemeinsam mit der ganzen Menschheit eine ideale Weltgemeinschaft aufbauen können".

Al-Bakr betonte, daß die irakisch-sowjetischen Beziehungen nach der Revolution vom 17. Juli 1968 weit voran gekommen seien. „Heute stellen wir mit tiefer Befriedigung fest, daß in unseren Beziehungen volle Verständigung und volles Vertrauen herrschen".

Al-Bakr ging auf die Erfolge, die Irak in den letzten Jahren bei den sozial-ökonomischen Umgestaltungen erzielt hat, und die weiteren Entwicklungsperspektiven ein und erklärte, die revolutionäre Regierung habe einen umfassenden Plan zur Entwicklung der Nationalwirtschaft, zum Aufbau der Grundindustrien, zum Bau von Bewässerungsanlagen, Agrarbetrieben, kulturellen Einrichtungen, und Wohnungen in Stadt und Land, entworfen. Es seien Gesetze über Sozialfürsorge der Werktätigen und ein Gesetz über die Bodenreform verabschiedet worden.

Der Präsident unterstrich die Verstaatlichung der „Iraq Petroleum Company" sei eine dringende Notwendigkeit gewesen. „Sie war notwendig, damit das irakische Volk seine legitimen Rechte auf die Naturschätze seiner Heimat wiederherstellen und diese im Interesse des Landes nutzen". Al-Bakr sagte, daß das Volk und die Regierung Iraks der Sowjetunion für die Unterstützung ihrer Republik, ihrer auf die Nutzung der Naturressourcen, und in erster Linie von Erdöl, im Interesse des Volkes gerichteten nationalen Politik dankbar sei.

Der Leser greift zur Feder

Valentine Klein und Ljubow Salowa arbeiten im Modeateller „Schulyga" in Dsheskasgan, Gebiet Karaganda. Die Kundinnen danken ihnen für ausgezeichnet gearbeitete Frauenkleider.

Foto: J. Turin

Gern besucht

Die Verkaufsstelle mit wirtschaftlicher Rechnungsführung Nr. 1 in der Stadt Ekibastus besuche ich immer gern.

Hier werden die Kunden von der Verkäuferin Maria Ruder-Galimbowskaja freundlich empfangen und zuvorkommend bedient. Sie erkundigt sich höflich bei jedem, was er sich wünsche, hat immer etwas zu empfehlen, bemüht sich, wenn die gefragten Warenartikel nicht vorhanden sind, in möglichst kurzer Frist die Bestellung zu erfüllen.

Das alles hat Maria Ferdinandowna einen guten Ruf geschaffen. Sie erfüllt stets die Warenumsatzpläne und ist wie von den Kunden, so auch im Verkäuferkollektiv geachtet.

Maria TRIPPEL

Gebiet Pawlodar

Bei Freunden

Wannowka. Wem der Ort bekannt ist, stellt sich gleich ein idyllisches Bild vor. Ein „grünes Meer", aus dem schlanke Pappeln ihre Kronen strecken, umrahmt von zackigen, mit Schnee bedeckten Gebirgsspitzen, die in den Himmel ragen.

Gelangt man auf die gerade asphaltierte Straße, fallen dem Auswärtigen neben den LKWs die vielen mit Eseln oder Grauschimmeln bespannten Gefährte auf. Eine Hausnummer zu finden ist nicht so einfach, weil die dichtbelaubten, mit Obst beladenen Bäume sie verdecken.

Da — Nr. 281. Am Eingang ein gewaltiger Baum, dessen Zweige sich wie schützend über den Hof ausbreiten. Der alte Nußbaum. Auf einem Stock gestützt, barhäuptig steht darunter der greise Dichter David Löwen, in Gedanken versunken, eine Melodie vor sich summend.

Allen Lesern der deutschsprachigen Zeitungen ist er als Dichter, der örtlichen Bevölkerung — als Fachmann für Tierzucht — bekannt. Ich möchte den Leser mit seinem Hobby bekanntmachen. Das sind die Volkslieder. Diese hielten ihn schon seit ch und je in ihrem Bann.

Schon als Student in Petersburg war er beständiges Mitglied eines Studentenchors. Als Lehrer in der Ukraine übernahm D. Löwen die Leitung eines traditionellen deutschen Männerchors, mit einer fast 100jährigen Vergangenheit.

Wie hoch er das Volkslied schätzt, besagt das gleichnamige Gedicht „Dem Leben Akkorde". Später, als D. Löwen nicht mehr arbeitete, beteiligte er sich immer an der örtlichen Laienkunst. Des öfteren dichtete er Liedertexte deutsche wie russische. Zum Beispiel den „Touristenmarsch" (in dem erwähnten Büchlein enthalten).

In Wannowka ansässig geworden, organisierte D. Löwen Anfang der 50ger Jahre einen gemischten Chor, den er auch im Rentenalter weiterleitete, in dem nicht nur Deutsche, sondern auch Russen und Kasachen mitsangen.

Das Lied ist bis heutigentags sein ständiger Begleiter. Es hilft ihm, seine oft unerträglichen körperlichen Leiden zu ertragen. Welche Bedeutung D. Löwen dem Volkslied beimißt, besagt der Titel seines neuen, zum Druck vorbereiteten Büchleins: „Mit dem Lied durchs Leben".

K. KRUGER

Wannowka—Zelinograd

Immer noch tüchtig

Der bejahrte Jakob Schoch ist Schmied in der Versuchsstation des Sowchos „Pachta-Aral". Er ist aber nicht einfach Schmied, sondern ein Tausendkünstler. Er fertigt am Amboß ein Detail nach dem anderen, repariert verschiedene Landmaschinen und verrichtet öfters Arbeiten, die eher Schlosser und Schweißer ausführen müßten.

Jakob Schoch lächelt: „So ist es eben, ein Schmied auf dem Lande muß alles können."

Das Wichtigste jedoch ist, daß Jakob Schoch ungeachtet seines Rentenalters — er könnte schon seit 1964 im Ruhestand sein — immer noch tüchtig in der Arbeit ist. Und dafür genießt er besondere Achtung seiner Mitmenschen.

M. NUSSBAUM

Gebiet Tschimkent

Einträchtige Familie

Anna Arnhold und Iwan Wischnewski beendeten zur gleichen Zeit die Technikn: Anna das agrotechnische, Iwan — das für Mechaniker und Maschinenbauer. Sie begegneten einander in Gnadenflur an der Wolga wohin sie auf die MTS geschickt wurden.

Die jungen Spezialisten wurden Freunde und bald darauf vermählten sie sich. Beide energisch und ehrlich, genossen sie sofort gutes Ansehen sowohl auf der MTS, als auch in den noch jungen Kolchosen. Seither ist eine geraume Zeit verflossen, aber die beiden leisten im Dorf Fjodorowka immer noch nützliche Arbeit.

Anna Christjanowna ist zur Zeit Rentnerin, aber jedesmal, wenn man sie um Rat fragt, ist sie sofort bereit, zu helfen. Zusammen mit ihrem Mann hat Anna fünf Kinder erzogen. Drei von ihnen sind der Mutter nachgeraten. Ihr ältester Sohn ist als Agronom im Shdanow-Sowchos tätig, der Jüngere trat, nachdem die Mutter das Rentenalter erreicht hatte, an deren Platz. Die jüngste Tochter ist im vierten Studienjahr an der landwirtschaftlichen Hochschule. Sie will ebenfalls Agronom werden.

Anna und Iwan haben ihren Kindern von klein auf die Liebe zu den Menschen anerzogen, und diese werden jetzt von allen geachtet.

Am 26. September begeht Anna Christjanowna ihren 59., ihr Mann seinen 61. Geburtstag.

Im Auftrag aller ihrer Freunde wünschen wir ihnen gute Gesundheit und ein heiteres, frohes, fruchtbringendes Leben.

Dora SPIESS

Gebiet Kustanai

Werbeaktivisten teilen mit

Für meine Freunde

Die „Freundschaft" ist eine Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans. Dennoch habe ich mich des öfteren überzeugt, daß sie auch außerhalb unserer Republik stark gelesen wird. Davon zeugen beredt die Briefe der Leser aus den verschiedensten Orten unseres Landes, die in den Spalten der Zeitung veröffentlicht werden.

Deshalb habe ich mir die Aufgabe gestellt, auch alle meine Freunde, die in den Gebieten Tscheljabinsk und Swerdlowsk wohnen, als Leser der „Freundschaft" zu gewinnen.

H. KÄMPF

Gebiet Koktschetaw

Wo goldene Ähren rauschen

Jeder wählt seinen eigenen Weg im Leben. David Merker interessierte sich für Kombines und Traktoren. Er blieb nach Absolvierung der Schule im heimatlichen Sowchos „Put Iljitscha", Rayon Sowjetski, und meisterte die Landtechnik. Seitdem sind zehn Jahre vergangen. Wie einst ist er in die Landtechnik verliebt und fühlt sich in den endlosen Feldern, wo goldgelbe Ähren rauschen, zu Hause.

David ist mit der Mahd mehrjähriger Gräser schon fertig, mäht jetzt Getreide und nützt jede Minute des guten Wetters.

W. LISINGER

Gebiet Nordkasachstan

Herta Nabert ist schon 8 Jahre lang Aufräumerin im Feldstandort der 4. Brigade des Sowchos „Rasswet", Gebiet Zelinograd. In den geräumigen Zimmern ist es rein und gemütlich, die Betten sind weiß überzogen, auf den Tischen stehen Blumen. In der Roten Ecke, wo man abends fernsehen kann, gibt es auch immer Bücher, Zeitschriften und frische Zeitungen. Auch dafür sorgt Herta Nabert. Die Mechanisatoren, die während der Feldarbeiten den ganzen Tag über angestrengt arbeiten, sind der fürsorglichen Frau für ihr Bemühen sehr dankbar.

Foto: G. Haffner.

Meine Pflicht

Es sind schon Jahre verflossen, seit ich meinen ersten Beitrag in der „Kinder-Freundschaft" veröffentlichte, und ich stelle mit Genugtuung fest, daß die Zeitung viel interessanter geworden ist, als sie in den ersten Jahren war. Sie hat ein einzigartiges, nur ihr eigenes Gesicht. Man findet immer ein Material, das einen besonders anspricht.

Großen Gefallen findet die „Kinder-Freundschaft" bei den Lesern — Deutschlehrern und Schulkindern. Das bekomme ich in unserer Schule oft bestätigt.

Ich werde aktiv bei der Werbearbeit mitmachen. Ich sehe es als meine Pflicht an. In der Schule finde ich bestimmt Unterstützung dabei.

Rosa KRESS

Gebiet Zelinograd

Bester der Miliz

Nach dem Armeedienst kam der Komsomolze Viktor Hermann in den Bau- und Montagezug Nr. 290 von Atbassar. Er machte hier als Zimmermann mit und wurde bald angesehen im Kollektiv. Auf Viktors Initiative, der ein guter Sportler ist, gründete man eine Fußball- und Boxsektion. Viktor trainierte die Jugendlichen. Und sie lernten nicht nur das Fußballspielen, sondern wurden auch freiwillige Milizhelfer wie ihr Freund.

Die Pflichten eines freiwilligen Milizhelfers erfüllte Hermann, wenn auch ehrenamtlich, dennoch mit vollem Ernst. Deshalb schlug man ihm vor, in der Milizabteilung des Eisenbahnknotens zu arbeiten. Anfangs machte Viktor in der Dienstgruppe mit, dann stellte man ihn als Ältesten der Dienstgruppe für Schutz der öffentlichen Ordnung auf dem Bahnhofsgelände ein.

Seitdem vergingen 7 Jahre. Der Obersergeant Viktor Hermann hat reiche Erfahrungen und übermittelt nun selbst seine Kenntnisse den Neulingen.

Seine Brust schmückt das Abzeichen „Bester der Miliz".

I. RUDIKOW

Gebiet Zelinograd

Ich werde mit dabei sein

Ich habe als ehrenamtlicher Presseverbreiter das Werbematerial erhalten und danke für das erwiesene Vertrauen. Ich werde mich bemühen, bei der Verbreitung der „Freundschaft" nach Kräften mitzuhelfen, damit die deutschsprachige Tageszeitung in möglichst mehreren sowjetdeutschen Familien zu Hause ist.

Ich unterhielt mich mit Personen, die mir in dieser Frage behilflich sein könnten. Einer von ihnen ist Johann Jetscho, Leiter der Lehrabteilung der Schule in Tersakan und Deutschlehrer in den Oberklassen.

„In unserer Schule wird die 'Freundschaft' viele Abonnenten finden", meinte Jetscho. „Sie bietet uns viel Hilfsmaterial für den Deutschunterricht und ermöglicht es, ihn interessanter zu gestalten."

Ich wünsche allen ehrenamtlichen 'Freundschaft'-Verbreitern viel Erfolg!

G. WEHRWEIN

Gebiet Turgai

Die Märchenstadt

Es entstehen immer mehr neue Erholungszonen und -stätten. Im Gebirge Ala-Tau, in den Birken- und Tannenwäldchen, an den Ufern der Bergflüßchen ist es wunderschön. Viele Alma-Ataer fahren an Ruhetagen gern zum Kaptschagai-Meer. Und dennoch sind alle Seen und Teiche um die Stadt herum dicht bevölkert.

Neben den Alma-Ataern trifft man hier immer Gäste aus verschiedenen Städten der Republik, aus Sibirien, dem Ural und anderorts an. Wie es ihnen hier gefällt? Auf diese Frage bekommt man sofort die Antwort: „Sehr und sehr! Eine wunderbare Stadt. So viel Grün, Gärten, Früchte, Gemüse, Blumen und Sonne!" Sie meinen es in vollem Ernst. Wir, Alma-Ataer, lieben und schätzen unsere wirklich schöne Stadt, aber irgendwie sind wir schon alles gewohnt und nicht mehr imstande, wie die Zugereisten, alles Schöne, das von Jahr zu Jahr hinzukommt, so zu bewundern.

Die Lehrerin Swetlana Belz aus dem Ural erzählt:

„Als ich noch in Swerdlowsk an der pädagogischen Hochschule studierte, war ich einige Male in Kasachstan im Studentenbautrupp und im Ernteeinsatz in den Gebieten Semipalatinsk und Aktjubinsk. Mir gefiel Kasachstan schon damals, die Gastfreundschaft der Menschen, das rasche Bautempo, die weiten Steppen, die unübersehbaren Getreidefelder. Wir, Studenten aus der Russischen Föderation, wurden hier herzlich aufgenommen. Aber von der schönen Hauptstadt Kasachstans hatte ich nur eine blasse Ahnung."

„Und jetzt?"

„Ich bin freudig überrascht, entzückt. Die Straßen, Parks und Grünanlagen der Stadt sind märchenhaft schön. Meine Eindrücke sind kaum mit Worten wiederzugeben. Ich war im Gebirge, in den Vororten, besuchte Ausstellungen, den neuen Zirkus, bräunte mich in der Sonne. Besonders gefiel es mir an den Perwomaiski-Seen. Ich werde meinen Schülern im Ural viel von dieser schönen Stadt zu erzählen haben. Schade nur, daß der Urlaub zu Ende geht."

Ich dachte, Sweta ist nun mal jung, romantisch veranlagt, aber niemand von den Gästen, die sich mit uns unterhielten, zweifelten an ihrer Innigkeit.

Ein schon bejahrter Mann, Ingenieur aus Tscheljabinsk, fügte hinzu: „Sweta hat recht. Ich kann es ihr nachfühlen. So ist es, wenn etwas mit frischem Auge gesehen wird."

P. GERHARD

Alma-Ata

Tückische Belohnung

Mein Zug sollte erst in zwei Stunden ankommen. Ich ließ mich auf eine Bank im Schatten der Bäume nieder und beobachtete, was da auf dem Bahnhof vor sich ging.

Ich wurde auf zwei Männer mit schweren Koffern, die sich lebhaft unterhielten, aufmerksam.

„Na, Freund, Fahrkarten haben wir erstanden, und in wenigen Stunden sind wir wieder zu Hause", sagte der eine, steckte die Fahrkarten in die Tasche, ohne zu merken, daß ein 25-Rubel-Geldschein zur Erde fiel.

In diesem Augenblick ging ein junger hochgewachsener Bursche an derselben Stelle vorbei. Er hob den Geldschein auf, sah die fortgehenden Männer und lief ihnen nach.

„Eine kurze lebhafte Unterhaltung. Die Beiden sahen ihn dankbar an und hatten ihm schon tausendmal „Dankeschön" gesagt, aber...

„Moment mal", erhellten sich ihre Gesichter.

Der Bursche machte wiederholt Anstalten wegzugehen, doch erfolglos. Bald erschien eine Flasche Wein, und die Reiselustigen, die es sich neben mir auf der Bank bequem gemacht hatten, gaben nicht eher nach, bis der Junge die Flasche bis auf die Hälfte geleert hatte.

Als der Zug anfuhr, verabschiedeten sich die zwei dankbaren Reisenden von ihrem neuen Freund und bestiegen den Wagen.

Der Bursche blieb beschwipst auf der Bank sitzen. Wohin sollte es führen, wenn solche „Danksagungen" sich öfters wiederholen?

A. SESSLER

Nishni Tagil

Unermüdlich in seinem Beruf

Mehr als zwei Jahrzehnte arbeitet Eugen Kaiser an der Landwirtschaftlichen Berufsschule Nr. 3 in Alimbetowka als Lehrmeister. Er beherrscht den Schlosserberuf aus dem Effeff und übermittelt seine Kenntnisse seinen Zöglingen.

Er ist anspruchsvoll sich selbst und seinen Lehrlingen gegenüber, deshalb ist alles, was von ihnen in der Schlosserwerkstatt gemacht wird, Qualitätsarbeit. Mit Dank denken die Absolventen der Lehranstalt an ihren Lehrmeister, der ihnen das Schlossern beigebracht hat, was ihnen tagtäglich in ihrer Arbeit hilft. Die vielen Briefe, die Kaiser von seinen ehemaligen Zöglingen bekommt, zeugen beredt von ihrer Liebe und Achtung ihm gegenüber.

Eugen Kasparowitsch ist nicht nur ein wahrer Meister seines Fachs, sondern auch ein feinfühliger Arbeitskollege. Seine Mitmenschen nennen ihn mit Recht — Meister „Goldene Hände".

H. MANN

Gebiet Aktjubinsk

Briefpartner gesucht

Ich bin 46 Jahre alt und möchte mit einer Frau aus Kasachstan brieflich in Verbindung treten. Der Briefwechsel könnte in Russisch und Deutsch geführt werden.

Ruth SCHLICHTING

DDR
1 035 Berlin 35
Möggelstraße 10

Urlaub am See

Viele meiner Kollegen verbrachten in diesem Sommer ihren Urlaub im Erholungsheim am Dshassybai-See im Rayon Bajan-Aul. Bajan-Aul ist eine der malerischsten Gegenden im Gebiet Pawlodar und als Erholungszone bekannt. In den Sommermonaten haben sich über 3 000 Personen im Erholungsheim am Dshassybai-See erholt.

Besonders gefiel es hier den Gästen im Juli und August. Sie unternahmen interessante Ausflüge mit dem Motorkutter „Juri Gagarin", fuhren Boot, nahmen an Erholungsabenden mit Disputen, Vorträgen und Tanz teil, machten Ausflüge in den Wald, sammelten Beeren und Pilze.

J. BASTRON

Imbißstube unter der Erde

Unlängst wurde die Ausstattung der Imbißstube für 50 Personen in der Grube „Expluatazionnaja" der Wysokogorsker Bergwerkverwaltung in Nishni Tagil beendet. Der bequem eingerichtete Speisesaal ist schön und hell, und nur die geweißten Wände des Verhiebs und Ablegeraums, durch die man in die Imbißstube gelangt, erinnert daran, daß die Imbißstube sich mehrere hundert Meter unter der Erde befindet. Die Speisen werden hierher in Thermosflaschen gebracht.

A. BOXHORN

Gebiet Swerdlowsk

Das Hochzeitsgeschenk

Die Hochzeitsfeier war in vollem Gang. Maria saß in der Nähe des jungen Brautpaares. Mit Freude sah sie dem glückstrahlenden Sohn und der Braut im weißen Schmuck zu. Als das übliche „Bitter" im Chor ertönte, schlug die Braut die Augen nieder.

Als die Fröhlichkeit den Höhepunkt erreichte, kam der Hochzeitsführer Peter mit einem Handkorb. „Ihr lieben Gäst", sagte er, „unser junges Paar hat eine weite Reise vor. Wir wollen ihm Glück auf den Weg wünschen und jeder ein Geschenk zum Andenken mitgeben. Wir fangen bei den Eltern der Braut an."

Der Vater der Braut legte in den Korb ein Päckchen hinein:

„Ich schenke den Jungvermählten 300 Rubel", sagte er und sah sich stolz nach allen Seiten um.

„Und was schenkt die Mutter des Bräutigams?" hörte Maria die Baßstimme des Hochzeitsführers. Sie zuckte zusammen. Das Päckchen mit dem blauen Band fiel ihr vom Schoß. Sie wollte es aufheben, doch war ihr Geschenk im Vergleich zu dem des Vaters, wie ihr schien, viel zu gering, und sie wagte es nicht.

Sie hatte keine 300 Rubel zu verschenken. Sie hatte ihrem Sohn ein weißes Hemd und der Braut ein schönes Kopftuch gekauft.

„Ich habe nichts mitgebracht" sagte sie leise. „Wir wollten mit dem Vater 200 Rubel per Post schicken".

„Also von der Mutter des Bräutigams bekommt das junge Paar 200 Rubel", sagte der Hochzeitsführer. „Wer hat noch etwas zu schenken?"

„Habe ich auch recht getan?" fragte sich Frau Maria und erinnerte sich an ihre eigene Hochzeit, die sie und ihr Alexander nach dem Krieg gefeiert hatten.

Alexander saß am Hochzeitstisch in einer ausgeblichenen Feldbluse. An der Brust glänzten Orden und Medaillen. Am rechten Arm schmerzte noch die letzte Wunde, deshalb hielt er den Löffel in der linken Hand. Maria hatte ein einfaches gebügeltes Kleid an. Die Freunde hatten dem jungen Paar einen großen Strauß Feldblumen und Weizenähren geschenkt. Ach, wie freuten sie sich damals über dieses Geschenk, über diese Friedensähren!

Zwanzig Jahre gingen Maria und Alexander Hand in Hand, immer frohen Muts, durchs Leben. Plötzlich wurde Alexander krank. Die Wunden ließen sich spüren. Über zwei Jahre mußte er das Bett hüten. Geduldig trug Maria die große Last, und da kam das Telegramm vom Sohn. Er lud die Eltern zur Hochzeit ein.

„Fahr nur, Maria", sagte ihr Mann. „Ich werde einige Tage auch ohne dich auskommen. Die Nachbarn und Kameraden werden mich nicht im Stich lassen..."

Maria bemühte sich, unbemerkt aus dem Hochzeitszimmer zu gehen. Sie zitterte am ganzen Körper, und Tränen rollten über ihre Wangen.

„Mama, bist du wirklich ohne Geschenk gekommen?"

Die Worte des Sohnes brachen ihr fast das Herz. Er wußte doch, wie es zu Hause aussieht...

Die Musikanten spielten einen lustigen Tanz nach dem anderen. Die Tanzenden hatten das Päckchen mit dem blauen Band mit den Füßen weit zur Seite geschleudert...

Dorothea HILGENBERG

Gebiet Alma-Ata

WIR GRATULIEREN

Dieser Tage feierten Olga und Albert SIEBERT aus Alma-Ata ihre silberne Hochzeit. Das Ehepaar hat das Recht, stolz zu sein, denn es hat seine zwei Kinder—Woldemar und Therese—zu arbeitsamen und ehrlichen Menschen erzogen.

Jetzt können Olga und Albert freudig ihrer goldenen Hochzeit entgegengehen.

Alle Verwandten und Bekannten wünschen dem „silbernen" Ehepaar viel Glück, Gesundheit und weiteres Wohlergehen.

Edmund GEHRING

Frauenseite

Das vierte Jahr trägt der Menüladen „Kulinarija" des zweiten Karagandaer Trusts der Speisehallen und Restaurants im sozialistischen Wettbewerb mit den ähnlichen Betrieben des Gebiets den Sieg davon.

127 Waren der verschiedensten Benennungen warten hier täglich auf den Kunden, wobei 90 Prozent der Erzeugnisse eigener Produktion sind.

Der Kaufladen liegt ungefähr 10 Kilometer vom Stadtzentrum entfernt, aber für die Kunden, die diesigen Schaschlyks, Beefsteaks und Schnitzel genossen haben, macht diese Strecke nichts aus. Um hier Einkäufe zu machen, kommt man sogar aus Temirtau — 30 Kilometer von der Verkaufsstelle.

Drei Jahre nacheinander wird dem Menüladen der Ehrentitel „Lebensmittelgeschäft der Kommunistischen Arbeit" verliehen.

Monat für Monat überbietet das Kollektiv des Menüladens „Kulinarija" die Aufgaben im Warenumsatz.

UNSER BILD: v. l. Die Köchin Scholpan Nijasowa, Verkäuferin Raissa Schäfer und Leiterin der Produktion Lubow Deijnega.

Text und Foto: M. Umanski

An der Quelle des Milchstromes

IRENE Hollstein!" wurde die nächste Bewerberin um den Titel „Beste Maschinenmelkerin des Gebiets" aufgerufen.

Eine sehr schlanke, wettergebräunte junge Frau trat heran und begann flink an der Apparatur zu hantieren.

Man schaute ihr mit gespanntem Interesse zu.

„Goldene Hände hat sie!" entfuhr es einer der zuschauenden Frauen.

„Und kein bißchen Furcht! Als hätte sie täglich so einen Wettbewerb auszutragen", meinte eine andere.

„Mir fiel alles glatt aus den Händen. Bei ihr aber geht es wie geschmiert", meldete sich eine dritte.

„Sie melkt jetzt mit der Hand nach. Sieh mal, wie geschickt."

„Solche, die zu diesem Wettstreit kommen, verstehen ihre Sache schon", gab ein Mann von sich, der in der Nähe der sprechenden Frauen stand.

Irene Hollstein aber, die Melkerin aus dem Thälmann-Kolchos, hörte von all dem nichts, merkte nicht, daß ihr so viele Augen zusahen. Ihr war es, die Zeit eile mit Siebenmeilenstiefeln. Die Kühe, sie molk sie zum ersten Mal im Leben, gefielen ihr aber. Zwei wollten die Milch nicht ganz abgeben, fügten sich aber dann doch.

Als später das Ergebnis bekanntgegeben wurde, und Irene den ersten Platz besetzte, sagte eine der Teilnehmerinnen „Das erste Mal ist schwer, das zweite Mal schon nicht mehr! Sie war ja schon im vorigen Jahr die Erste."

Auf dem Republikwettbewerb in Alma-Ata hat es aber Irene nicht geklappt.

„Um zu siegen", sagte sie lachend nach der Rückkehr, muß man auch ein wenig Glück haben. Unter den Kühen, die ich mir gezogen hatte, war auch eine, die keinen Tropfen Milch gab."

Die Kühe, die die Bewerber melken mußten, wurden nähmlich ausgelost. Irene hatte diesmal nur 94 von hundert Punkten erzielt und keinen Siegerplatz erreicht.

Der Thälmann-Kolchos, nordöstlich in der Steppe von Pawlodar gelegen, hat sich in der Milchproduktion einen Namen gemacht. 1971, dem ersten Jahr des 9. Planjahrfünft, wurden von ihm 35 171 Zentner Milch an den Staat verkauft — 27,5 Prozent des Fünfjahrplans — ein gutes Zeichen, daß der Plan in 4 Jahren bewältigt werden wird. Mitte August des laufenden Jahres sind wieder 25 000 Zentner Milch, das Jahressoll, abgeliefert und die Kolchosbauern haben sich verpflichtet, zu Ehren des UdSSR-Jubiläums 10 000 Zentner Milch überplanmäßig an den Staat zu verkaufen.

Wir unterhalten uns mit den Fachleuten des Kolchos. Chefzootechniker des Kolchos Alexander Haas spricht lobend über die Farmleiter der besten Milchfarmen Adam Haag und Jakob Kröcker, über die Zootechniker dieser Farmen Klara Bergen und Irma Moos, über die besten Hirten Theodor Vetter und Alexander Bender. „Das Vieh ist bei uns immer gut gepflegt und satt gefüttert", sagt er zufrieden.

Der Chefökonom Peter Frank fügt hinzu: „Unser Kolchos ist in der Herdbuchviehzucht vorbildlich. Es wird schon lange an der Verbesserung unserer Kühe gearbeitet, und wir hoffen, bald die Möglichkeit zu haben, auch die Herden der Nachbarwirtschaften verbessern zu können."

„An allen Strängen ziehen aber zweifellos unsere Melkerinnen", unterbrach ihn der Chefzootechniker. „Sie sind unser Stolz. 2 650 Kilo Milch je Kuh, lautet die Verpflichtung. Unsere Bestmelkerinnen, wie die Aktivistinnen der kommunistischen Arbeit" Alwine Buller, Irene Hollstein, Irma Rung, Katja Bestvater, Emilie Laub u. a. haben diese Zielmarke jetzt bereits fast erreicht. Es sind aber noch 4 Monate des Jahres geblieben. Sie sind die besten Melkerinnen im Rayon."

Mit einer dieser fleißigen Frauen habe ich gesprochen, mit Irene Hollstein. Im vergangenen Jahr hatte sie 36 Zentner Milch je Kuh gemolken. In diesem Jahr denkt sie an 39 Zentner.

1945 in diesem Dorf geboren, ist sie seit 1961 mit zwei Unterbrechungen ständig als Melkerin tätig. Zwei Pausen hatte sie — vor sieben Jahren a's Rimma zur Welt kam und vor 4 Jahren bei Ludmillas Geburt. Ihr Gatte ist Autofahrer.

„Ich verdiene mehr als er", lacht sie. „Für 1971 gab es nach der Jahresrechnung allein 650 Rubel Zusatzlohn für Überbietung des Plans". Dann schaltet sie vom Persönlichen um und erzählt ausführlich über die Jugendbrigade, die sie leitet, die aus 8 Komsomol-schäftigt. Das zweite Melken am Mittag nimmt wieder 2 Stunden in Anspruch und vom dritten Melken kommt sie erst um 9 Uhr 30 abends nach Hause.

„Ich will aber kein anderes Leben", sagt sie. „Ich finde meine Arbeit ausgezeichnet. Täglich hat man ein Ergebnis vor Augen, das hoch eingeschätzt wird. Versorgen wir doch die Bevölkerung der Stadt Pawlodar mit Milch."

„Das Maschinenmelken ist eine große Erleichterung für uns", setzt sie ihren Gedanken fort. „Aber es gibt immer noch Kühe, die handgemolken sein wollen. So eine ist meine „Kalitka". Fünf Jahre melke ich sie mit der Hand. Sie läßt es nicht mit der Maschine Abschaffen? Das wär ein Ausweg. Sie gibt aber mehr als 25 Liter Milch am Tag und gute Milch." Sie verstummt, und eine liebliche Röte zieht über ihr Gesicht. Dann hebt sie das Haupt und ihr offener Blick leuchtet. „Entschuldigen Sie, bitte, ich rede fortwährend von meinem Melken. So sind wir eben. Unsere Eltern waren Landwirte, liebten den Boden und das Vieh und so auch wir. Unsere Kinder werden wir ebenso erziehen. Das ist unser Leben, und darüber sprechen wir gern. Im Dorf gibt es fast in jedem Haus einen Fernseher, von Kühlschrank und Waschmaschine nicht zu reden. Zuerst wurde viel darüber gesprochen. Jetzt nicht mehr. Man hatte sich bald daran gewöhnt. Die Quelle unseres Wohlstandes ist unsere Arbeit, sind unsere Produktionserfolge." Wir verabschieden uns wie alte Bekannte und sie sagt: „Besuchen Sie uns öfter."

Mein Besuch auf dem Lande ist vorüber. In meinen Adern fließt auch Bauernblut, und ich fühle mich nach einem Besuch bei Dorfbewohnern immer wie neugeboren.

Sind das auch Menschen! Der lebensspendenden Sonne am nächsten, darum so braungebrannt und stark und fest und dem Boden treu, dem Feld, das ihnen Arbeit gibt und aus dem sie Brot und Milch und Fleisch schöpfen, womit sie die ganze Menschheit ernähren.

A. HASSELBACH

Heinz KAHLAU

ÜBER MEINE MUTTER

In der Zeit, als sie mich aufzog, hatte
sie nicht Zeit für andere. Leben wollten
und gesund sein sollten wir, die Kinder.
Und darüber ist kein Gras gewachsen.

An dem Tisch, an dem wir saßen, wollte
jeder satt sein. Sattsein war sehr selten,
doch sie ist noch seltner satt geworden.
Auf dem Stuhl an unsren Betten sollten
morgens Hosen liegen, heil und sauber.
Wenn sie still saß, saß sie ohne Ruhe.

Wir sind stärker, sie ist schwach geworden.
Heute wohnen wir in andren Städten,
heute ist der Tisch, an dem wir saßen,
nur für sie da, nur für sie ihr Essen.

Heute rückt sie ihren Stuhl ans Fenster
und kann zusehn, wie die Bäume wachsen.
Doch sie sieht nur in das Dorf hinunter,
wo der Bus hält. Ob die Kinder kommen.

Eines Tages fing sie an zu sorgen,
daß die Fraun im Dorf die große Wäsche
mit Maschinen waschen. Sie schrieb Briefe,
sprach mit Leuten und besuchte Ämter.
Aber davon wird die Zeit nicht kürzer,
und die Kinder kommen doch nicht öfter,
und die Bäume wachsen doch nicht schneller.
Heute hat sie Zeit, an sich zu denken:
Und was macht sie jetzt: sie denkt an andre.

(Aus „Unser der Tag, unser das Wort")

Ehrenbürgerin der Stadt Samarkand

Tausende Einwohner der Stadt Samarkand begrüßten herzlich die namhafte tapfere amerikanische Freiheitskämpferin, Mitglied des ZK der Kommunistischen Partei der USA, Angela Davis, als sie in Usbekistan weilte.

In der Aula der Universität fand eine Kundgebung der Vertreter der Öffentlichkeit von Samarkand statt.

Mit stürmischem Beifall billigten die Versammelten den Beschluß des Vollzugskomitees des Stadtsowjets über die Verleihung des Ehrentitels „Ehrenbürger von Samarkand" an Angela Davis. „Für mich ist es eine große Ehre, Ehrenbürgerin der Stadt mit einer wunderbaren Vergangenheit, einer schönen Gegenwart und einer vortrefflichen kommunistischen Zukunft zu sein", erklärte Angela Davis.

(TASS)

Vor 11 Jahren hatte sich Hilde Schreider, aus dem Engels-Sowchos im Rayon Uljanowski, Gebiet Karaganda, für den Melkerinnenberuf entschieden und wurde bald Bestmelkerin.

Seither hat sie stets hohe Leistungen und behauptet die ersten Plätze.

Mit noch höherem Elan arbeitet sie in diesem Jahr, wo sie sich dem Wettbewerb zu Ehren des 50. Gründungstags der UdSSR angeschlossen und erhöhte Verpflichtungen übernommen hat.

UNSER BILD: Hilde Schreider

Foto: D. Neuwirt

Späte Reue

SIE stand am Fenster und starrte verzweifelt in den Hof. Es war ein ganz moderner, großer sauberer Hof, mit einem schönen Kinderspielplatz, eingerichtet nach irgendeinem Märchenmotiv, mit prächtigen bunten Blumenbeeten und sorgfältig eingegrabenen Tischen und Bänken — ein Paradies für Verliebte und Dominospieler.

Sie bereute es, die neue Wohnung bezogen zu haben, bereute, hierhergekommen zu sein, wo einer den anderen kennenlernen möchte, während sie selbst sich doch für niemand interessiert.

Sie hat niemanden nötig. Möge man sie in Ruhe lassen. Für alles, was gewesen ist, wird sie selbst zahlen. Das geht niemand etwas an. Jeder hat das Recht, sein eigenes Leben selbst zu gestalten. Damit ist alles gesagt. Die Frau trat vom Fenster zurück. Ein langer qualvoller Tag, dieser Ruhetag. Auf der Arbeit vergeht die Zeit schneller, dann schläft man auch besser. Weiß denn jemand, was das für eine Qual ist — diese schlaflosen Nächte?.. Du bist allein. Nichts, außer dir, in der ganzen Welt. Übrigens ist sie auch Tags ganz allein. Jetzt immer, immer allein.

Die Frau deckt den Tisch. Dann stopft sie wütend alles wieder in das Wandschränkchen, holt eine nicht mehr volle Wodkaflasche heraus. Mit Ekel verzieht sie den Mund. Schon der Anblick der Flasche erweckt Widerwillen. Doch sie muß trinken. Ohne den Wodka ist es zum Sterben. Das kennt sie. Schon lange. Auf der Arbeit hält sie sich noch irgendwie. Doch zu Hause kann sie nicht anders. Fast ein Teeglas voll, auf einmal. Da nimmt die Welt die wohlbekannten Umrisse an. Sie wird nicht betrunken. Sie kommt in die gewohnte Athmosphäre, fängt an, Gedanken zu spinnen.

An Sonnabenden und Sonntagen beginnt diese Prozedur schon am Morgen. Der Sohn ist in den Hof gegangen, da steht sie so am Fenster, sieht diese Umgebung, die plötzlich unverständlich wird. Da ergreift sie ein Schauder. Jeden Augenblick muß etwas Schreckliches geschehen, was sie nicht wissen kann. Dann geht sie im Bann der drückenden Ahnung zum Schränkchen.

Später, wenn sie schon in der gewohnten und erwünschten Welt der Illusionen ist, wird sie sich bewußt, daß es das Ende sein mag, daß sie sich nie mehr herausschafft. Aber wohin auch — heraus? Zu den Menschen? Quatsch! Sie braucht niemanden. Niemand braucht sie. Nur der Junge, Valerka...

Ihr Verhängnis, ihre ungesühnte Sünde.

Soll sie wie eine Wölfin heulen, gegen die Wand rennen? Sie hat's ja schon getan. Die Welt blieb dieselbe. Und dennoch hatte es auch etwas anderes gegeben. Weshalb ist ihr nicht das, sondern dies geblieben? Wenn sie gewußt hätte.

Das Reifezeugnis erhielt Alma Klein bald nach dem Krieg. Fast alle ihre Altersgenossinnen begannen nach der 7. Klasse zu arbeiten. Mit einem Wort — Nachkriegszeit. Ihr Vater war vor dem Krieg gestorben, und die Mutter war jetzt Melkerin. Alma besuchte die Schule.

Zwar lernte sie recht mittelmäßig. Damals war an der Hochschule keine Rede vom Wettbewerb. Wenn sich alles ganz logisch entwickelt hätte, wäre es wahrscheinlich anders gekommen. Wer kann es wissen?

Als sie fort wollte, um zu studieren, gab es allerlei unvorhergesehene Schwierigkeiten. Darunter auch materielle. Und dann war die Liebe wie der Schnee aufs Haupt gefallen. Übrigens darf man sich mit 18 Jahren schon verlieben.

Willi Fedeljuk war ein guter Bursche. Gutmütig und still. Doch hoffnungslos krank. Er kam in dem Jahr zurück, als sie die Schule beendete.

Willi war nicht im Krieg gewesen. Er wurde im Juli 1941 einberufen. Doch bis an die Front kam er nicht. Menschen, die wie er, trotz seiner Jugend, mehrere Berufe im Bauwesen gemeistert hatten, kamen in die entgegengesetzte Richtung — nach Sibirien, an den Bau von Verteidigungsobjekten.

Vor dem Krieg war Willi ein hübscher Bursche. Auch jetzt mit vierundzwanzig, war er es. Nur hustete Willi im Frühling stark, wobei er sein Taschentuch erschrocken an die Lippen drückte.

Sie wurden Mann und Frau, ohne sich um die Formalitäten zu kümmern. Wozu, wenn es wirklich Liebe ist? Und dann... gab es ja so viele Mädchen, während nur wenige Burschen heimgekehrt waren.

Es war ein feuchter Frühling, als Willi starb. Im Herbst desselben Jahres starb auch die Mutter. Sie war allein. Was nun?

Alma konnte sich mit ihrem Äußeren sehen lassen. Trotz der ärmlichen Kleidung. war sie eine hübsche Person. Doch heiraten würde sie wohl niemand: Mädchen gab's genug, die Männer waren aber rar.

Das Alleinsein ist schwer. Weder Freude noch Leid kann man mit jemandem teilen. Gerade damals wurde Alma mit Bronik-Bronislaw, dem Filmvorführer des Wanderkinos, bekannt. Zum Glück oder Unglück — jetzt schwer zu sagen...

Er kam jeden Mittwoch und Donnerstag ins Dörfchen. War das für sie ein Fest! Schon frühmorgens begann sie sich vorzubereiten: sie wußte, daß nachmittags sein Pferdewagen vor ihren Fenstern ratern wird. Den Schlüssel vom Klub hatte ja sie. Dieser Schlüssel war auch die Ursache der Bekanntschaft.

Dann hatte sie auch Willi und sein Grab vergessen. Die Lebenden, wissen Sie, müssen leben.

Dieser Bronik-Bronislaw war ein geriebener Bursche. Während die Männer schwer arbeiten mußten, um etwas zu verdienen, verstand er es, auf andere Weise zu Geld zu kommen. Nach der Filmvorführung wurde gefeiert. Da gabs genug zu essen und auch zu trinken.

Der Morgen brachte Kopfschmerzen. Bronik vertrieb den Katzenjammer mit einem Gläschen und fuhr weiter. Sie mußte aufräumen gehen. Doch wer war daran schuld? Sie hatte es ja abgelehnt, in die Farm zu gehen oder Mechanisatorin zu werden. So war sie Aufräumefrau im Klub und im Kontor, ein „Mädchen für alles". Da war denn Bronik das einzige Licht in ihrem Fensterchen.

Zwei Jahre später schwand auch dieses Glück. Bronislaw heiratete im Nachbardorf ein sympathisches naives Mädchen.

Alma vergoß über den Trümmern ihrer Liebe natürlich heiße Tränen, sie stellte sich vor, wie sie ihm die Tür weisen würde, wenn er kommen sollte. Vielleich hätte sie es auch nicht getan. Er kam nicht wieder. Fort war er und dachte nicht mehr daran, wie sie sich an diese Mittwoch-Donnerstage gewöhnt hatte.

Jetzt flog das Leben vorbei, wie eine Lokomotive. Greifst du nicht zu, bleibst du auf der Station sitzen. Willst du, so klammere dich fest, riskiere, sieh zu, daß du nicht unter die Räder kommst.

Alma klammerte sich fest. Sie riskierte.

Sie wurden im Kontor bekannt, unterhielten sich einmal, das andere Mal. Der Mann aß bei ihr zu Mittag — im Dorf gab es keine Speisehalle. Wo man zu Mittag gegessen hat, ißt man auch zu Abend. Diesen Brauch hatte ja nicht sie eingeführt.

Dieser Mann kam nicht so oft, doch auf längere Zeit. Außer ihrer Person interessierten ihn im Dorf Vieh, Häute, Butter, denn er arbeitete in der Beschaffungsorganisation des Rayons. Sein Name war ungewöhnlich: Wacha, und er sah solide aus.

Wacha war äußerst ehrlich. Er teilte ihr schon in der zweiten Nacht mit, daß er im Rayonzentrum eine Frau habe. Doch liebe er sie nicht. Außerdem gestatte Allah es ihm und seinen Stammesgenossen mehrere Frauen zu haben. Wenn sie damit einverstanden sei, werde sich alles einrichten lassen.

Der Kopf war mit Kognak benebelt. Es war so schön und gemütlich. Doch am nächsten Tag erwartete sie diesselbe schmutzige Arbeit.

„Du wirst ein eigenes Häuschen haben. Alles wirst du haben".

Wacha hielt sein Wort. Alma arbeitete in der Speisehalle. Es kamen lustige Abende. Kognak und Sekt flossen in Strömen. Verschiedene Leute besuchten zusammen mit Wacha das gastfreundliche Haus.

Alma wollte Wacha die freudige Mitteilung machen — sie erwarte ein Kind. Doch man hatte ihn eingesetzt. Die zahlreichen Freunde waren sofort verschwunden. Auch Alma verschwand. Ihr Valerka wurde schon in Alma-Ata geboren.

Zu dieser Tatsache verhielt sich Alma ohne besondere Begeisterung. Daran war eben nichts zu ändern.

Doch es gibt ja auch gute Menschen. Ihr wurde eine Arbeit in einem Eisenbahnbetrieb angewiesen, das Kind kam in die Krippe. Als es etwas älter wurde, ging sie als Kellnerin in einen Speisewagen. Fünf Tage war sie unterwegs und fast zehn Tage zu Hause. Das war passend. Auch verdiente sie mehr Geld.

Das Leben floß weiter, als ob es keinen Bronik-Bronislaw oder Wacha, keinen Willi gegeben habe. „Man lebt nur einmal". Nur dieser Satz wurzelte sich in ihrem Bewußtsein ein.

Wieder übte Almas Wohnung ihre feuchtfröhliche Anziehungskraft auf die verschiedensten Menschen aus. Freunde und Freundinnen kamen zu beliebiger Zeit. Die Wirtin verstand sich mit allen gut.

Doch Valerka...

Er wuchs auf, ohne seiner Mutter besondere Sorgen zu bereiten. Er sah sogar älter aus, als er wirklich war. Alma betrachtete jetzt ihren Sohn öfters mit Rührung. Wenn man es richtig nahm, so ist er es, für den es sich zu leben lohnt, um dessen Willen sie lebte: Ihre einzige Hoffnung im Alter.

Jahre vergingen. Die Lokomotive stürmte immer vorwärts...

Als Valerka fünf Jahre alt war, merkte sie, daß es mit dem Kind nicht ganz richtig ist. Er konnte fast nicht sprechen, ihn interessierte nur das Essen, er saß stumpfsinnig da.

Alma wollte an das Schreckliche nicht glauben. Schon im Keim durch Alkohol vergiftet, noch ehe es auf die Welt kam, blieb das Kind schwachsinnig. Fast zwei Meter hoch, breitschultrig spielte er stundenlang im Sand...

Mit Verzweiflung starrte sie, die früh verwelkte Frau, in den Hof.

L. WEIDMANN,
Eigenkorrespondent der „Freundschaft"

Dorf Kugaly—Alma-Ata

Harmonie der Farben

Kosmetik ist von dem griechischen Wort „cosmein" abgeleitet. Man versteht darunter die Kunst des Schmückens und Putzens.

Schon in der vor- und frühgeschichtlichen Zeit haben die Menschen ihren Körper durch Bemalen geschmückt.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts hat sich allmählich die natürliche Kosmetik durchgesetzt, die Körperpflege mit Licht, Luft und Sonne, mit Wasser, Massage und Vitaminen.

Wir schicken voraus, daß an erster Stelle die Gesundheits- und die Körperpflege steht. Wer unter Anleitung und mit Hilfe einer Kosmetikerin ständig für die natürliche Pflege seiner Gesichtshaut sorgt, wird stets gepflegt aussehen und sicher und selbstbewußt auftreten.

Grundsätzlich zu beachten ist, daß die Farben aufeinander abgestimmt sind. Dunkle Typen vertragen starke Farben, die die Kontraste noch verstärken. Zum Beispiel sieht bei dunklem Haar und bräunlichem Teint ein pastellfarbener Lippenstift nicht gut aus. Hat ein Gesicht keine starken natürlichen Farben, dann wird man für das Make-up Mittel wählen, die Akzente setzen. Man kann entweder die Augen oder den Mund besonders betonen. Man sollte niemals versuchen, mit Hilfe von Farben einen anderen Typ aus sich zu machen.

Für den Tag werden wir uns nur wenig und vorsichtig zurechtmachen. Zuerst wird das Gesicht gut gereinigt. Die Grundtönung erreicht man durch Aufstreichen einer leicht betönten Creme. Der Hals darf sich farblich nicht vom Gesicht abheben. Die Ohrläppchen werden mitbehandelt. In der Umgebung der Augen muß man die Grundtönung besonders vorsichtig auftragen.

Dann wird vom Jochbogen nach den Schläfen hin ganz wenig Fettrouge verstrichen. Auf die Oberlippe wird ein Hauch Lidschatten aufgetragen. Stirn und unterer Teilen des Gesichtes werden gepudert, Wimpern mit Tusche behandelt, die Augenbrauen gebürstet. Zuletzt kommt der Lippenstift an die Reihe. Für den Tag eine möglichst helle Farbe wählen.

Der Lidschatten, der die Ausdruckskraft der Augen vertieft, darf am Abend großzügiger aufgetragen werden. Allerdings auch nur auf das Oberlid. Der Lidstrich soll immer eine Nuance dunkler als die Haarfarbe sein. Auch die Puderfarben für den Abend müssen kräftiger sein. Tragen Sie den Gesichtspuder ruhig verschwenderisch auf, zuerst auf die Stirn, dann auf Gesicht und zuletzt auf den Hals. Die Augenlider bleiben frei. Puder nie einreiben! Überflüssiger Puder wird ungefähr nach einer Minute mit sauberer Watte entfernt. Rouge wiederum nur einen Pinselstrich über die Wangenknochen und einer am Kinn entlang. Eventuell ein Tupfer auf die Stirn und auf jedes Ohrläppchen. Wählen Sie Amber für mittlere und dunkle, rosa für helle und rosige Haut.

Die Farbe für den Abend wird wiederum kräftiger gewählt, muß jedoch zur Kleidung und zum Nagellack passen. Fünf Schattierungen sollten Sie auf alle Fälle zur Auswahl bereithalten: Ihre Lieblingsfarbe, ein klares Rot, Violetrot, reichtes Rosa und Orangerot.

Denken Sie daran, sollte nicht gleich alles gelingen, ein perfektes Make-up ist Übungssache!

Irmtraut SCHWARZENBERG,
Kosmetikerin
(Aus „Sowjetfrau")

Preisausschreiben für Zeitungswerber

Den Sieger der Werbekampagne erwartet eine schöne Urlaubsreise

Die Zeitung „Freundschaft" veranstaltet jedes Jahr einen Wettbewerb der ehrenamtlichen Werbeiter. Für die Sieger des Wettbewerbs sind folgende Preise vorgesehen:

1. DER ERSTE PREIS — EINE 22TÄGIGE TOURISTENREISE LENINGRAD — ASTRACHAN — LENINGRAD PER MOTORSCHIFF — WIRD UNTER DEN ERSTEN 10 TEILNEHMERN DES WETTBEWERBS VERLOST, DIE DIE MEISTEN VERBREITETEN ABONNEMENTS, ABER NICHT WENIGER ALS 100, AUFWEISEN KÖNNEN.

In 22 Tagen legt das Schiff auf der Newa und den großen Seen des Nordwestens, auf dem Wolga-Baltischen-Kanal und von Rybinsk bis Astrachan auf der Wolga eine Strecke von 7 500 Kilometern zurück. Die Reisenden besichtigen Leningrad, Jaroslawl, Kasan, Uljanowsk, Kuibyschew, Saratow, Wolgograd, Astrachan und andere Städte an den malerischen Ufern des mächtigen Wolgastroms.

2. Die übrigen von diesen 10 Siegern des Wettbewerbs erhalten Wertgeschenke.

3. Jeder, der 50 und mehr Exemplare der „Freundschaft" (in der Jahresabonnement-Berechnung) verbreitet hat, wird mit einer Büchersammlung in deutscher Sprache prämiert, die Werke deutscher Klassiker, Einzelwerke gegenwärtiger deutscher Schriftsteller, Werke sowjetdeutscher Schriftsteller enthält. Die deutsche Büchersammlung kann auf Wunsch durch eine russische oder kasachische ersetzt werden.

DER LETZTE EINSENDETERMIN DER VON DER POSTABTEILUNG BESTÄTIGTEN BESTELLISTEN, NACH DENEN DIE BILANZ DES WETTBEWERBS GEZOGEN WIRD, IST DER 1. DEZEMBER (POSTSTEMPELDATUM AUF DEM BRIEFUM SCHLAG).

Auch die Abonnierung für das 2. Halbjahr 1972 wird bei der Bilanzziehung des Wettbewerbs miteingerechnet.

Wir erinnern daran, daß die Entgegennahme der Bestellungen für das nächste Jahr am 25. November abgeschlossen wird.

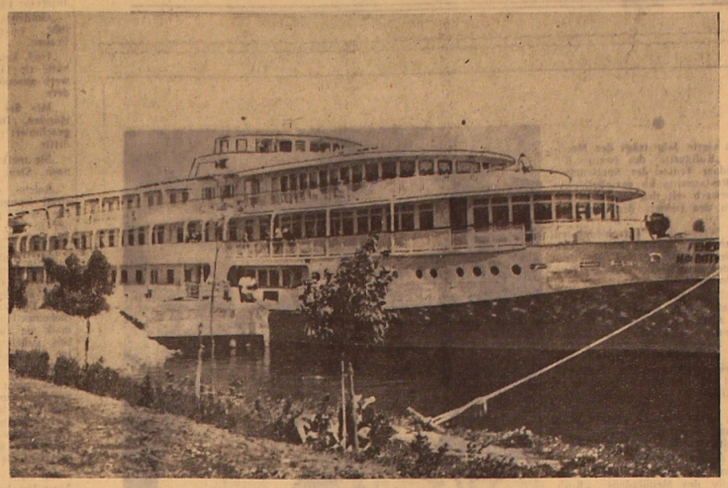
Bestellungen der Zeitung „Freundschaft" werden von allen „Sojuspetschat"-Stellen und Postabteilungen der Sowjetunion entgegengenommen.

Bezugspreis für 1 Jahr—5 Rbl. 28. Kop., für 6 Monate — 2 Rbl., 64 Kop., für 3 Monate — 1 Rbl. 32 Kop., für 1 Monat — 44 Kop.

DIE „FREUNDSCHAFT" STEHT IM UNIONSKATALOG DER „SOJUSPETSCHAT" UNTER DEM INDEX 65 414.

Über alle Fälle der Einschränkung oder Nichtentgegennahme von Bestellungen bitten wir, die Redaktion der „Freundschaft" unverzüglich in Kenntnis zu setzen.

UNSERE ANSCHRIFT: Zelinograd, Dom Sowjetow, Redaktion „Freundschaft"



Wiederum fußte der Gerichtsbeschluß auf Spekulationen. Der Umstand, daß die geheimnisvollen militärischen und atomaren Informationen, die Abel nach Ansicht der Anklage und des Gerichtes weitergeleitet haben sollte, ungeklärt blieben und im Verlaufe der „gerechten" Gerichtsprozedur durch nichts bestätigt wurden, beunruhigte die Richter nicht. Es mußte so sein, und Schluß!

Abel schrieb völlig zu Recht: „Der Beschluß des Berufungsgerichtes war zwar wortreich, berührte aber faktisch überhaupt nicht die Frage, die wir in der Berufung gestellt hatten. Einige Argumente des Gerichtes widersprachen einander, andere widerum entstellten die von uns vorgebrachten Argumente. Ich bin nach wie vor der Meinung, das Gericht hat weniger die wichtigsten Fragen beantwortet, sondern sie eher umgangen."

Das fünfmonatige Hin und Her mit der Behandlung der Berufungsklage Abels hatte seinen Sinn. Nach amerikanischem Gesetz wird nämlich der Aufenthalt im Untersuchungsgefängnis in der West Street, in dem Abel nach der Gerichtsverhandlung einsaß, nicht auf die vom Gericht festgelegte Haftzeit angerechnet.

Schreibverbot

Eine andere Form des Drucks auf Abel war das Verbot seiner Frau und seiner Tochter zu schreiben. Er litt sehr darunter und bezeichnete diese Maßnahme als barbarisch.

Da regte sich in Donovan der CIA-Mann. Er schlug vor, in dieser Frage mit dem Direktor des amerikanischen Spionagedienstes, Allen Dulles, und dessen wichtigstem juristischem Berater, Larry Houston, zu sprechen. Abel hatte nichts dagegen.

Bald nach diesem Gespräch traf sich Donovan mit Allen Dulles und Larry Houston. Sie kannten sich aus ihrer gemeinsamen Arbeit in der Verwaltung für strategische Dienste und sprachen jetzt wie alte Kameraden miteinander.

„Ich sähe es gern", sagte Dulles, „wenn wir drei, vier solche Leute wie Abel in Moskau hätten."

Er sah keinen Grund, warum man Abel nicht gestatten sollte, mit seiner Familie zu korrespondieren. Über die Möglichkeit eines Austausches erklärte er, in dieser Angelegenheit müsse er sich mit dem State Department beraten.

Die alten Freunde vereinbarten, daß der gesamte Schriftverkehr mit der sowjetischen Botschaft — über die Abels Briefe an seine Familie geschickt werden sollten — unter Kontrolle des Justizministeriums und der CIA verlaufen werde.

Im weiteren ist es wohl besser, Donovan selber das Wort zu überlassen. „Im Verlaufe der folgenden drei Monate kam es zu einem regen Briefwechsel zwischen der sowjetischen Botschaft in Washington und meinem Büro in der William Street 161, und die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika beobachtete, wie wir wegen der Schreibgenehmigung für Rudolf Katze und Maus spielten. Wäre das eine Privatangelegenheit gewesen, hätte man sie in wenigen Minuten erledigen können. Aber es waren Verhandlungen zweier einander gegenüberstehender Weltmächte, zwischen denen äußerst kühle Beziehungen herrschten. Daher durfte Rudolf erst im Juli 1958 an seine Frau schreiben, im September wurde sein Brief „sanktioniert", und erst im Dezember erhielt Jelena Abel einen Brief von ihrem Mann, den ersten seit den anderthalb Jahren, die seit seiner Verhaftung vergangen waren."

So brachte es die amerikanische Justiz fertig, einen einfachen Akt der Humanität auf die Ebene internationaler Beziehungen zu heben.

Haft in Atlanta

Als Abel Ende Mai 1958 sah, daß in dem Hin und Her um seine Berufungsklage kein Ende abzusehen war, benachrichtigte er die Gefängnisverwaltung von seinem Wunsch, mit der Abbüßung seiner vom Gericht festgelegten Haftzeit zu beginnen. Bald darauf wurde er in das Zuchthaus in Atlanta gebracht.

Dieses Zuchthaus — der Stolz des amerikanischen Strafvollzuges — blieb Abel für immer im Gedächtnis. Die Säulenhalle, von der die beiden Gebäudeflügel abgingen, die breite Treppe, die man ihn hinauftführte, die beiden automatisch funktionierenden eisernen Tore und die massiven Steinwände...

Donovan bezeichnete das Zuchthaus in Atlanta als „Düstere nackte Steinfestung" und schrieb, „wenn ein Häftling noch nie in einem Gefängnis gewesen wäre, so jagte ihm dieser Bau Schrecken ein."

Wahrscheinlich hatte Rudolf Iwanowitsch Abel das gleiche Gefühl, als er das Gefängnis betrat. Dreißig Jahre sollte er hier verbringen!

Registrierung, Untersuchung, Bad. Jetzt war er Häftling Nr. 80 016. Die Häftlinge nahmen ihn in ihre Mitte auf, aber die Gefängnisverwaltung mußte ständig damit rechnen, irgendein Krimineller könnte versuchen, ihn umzubringen, um sich einen billigen Ruf als „antikommunistischer" Held zu verschaffen.

(Siehe auch Nr. Nr. 169—181)

(Fortsetzung folgt)

Amerikanische Lehrer im Ausstand

NEW YORK. (TASS). Obwohl das Lehrjahr in den USA bereits begonnen hat, bleiben viele Schulen nach wie vor geschlossen — Zehntausende Lehrer sind im Ausstand.

Voriges Jahr, nach der Einführung der Regierungskontrolle über die Löhne, waren die Lehrergehälter „eingefroren" worden, während die Preissteigerung bei Lebensmitteln und Konsumwaren weiter anhielt. Ungeachtet der wachsenden Lebenshaltungskosten weigerten sich die Behörden auch in diesem Jahr, die Gehälter für die Lehrer heraufzusetzen. Die Lehrer antworteten damit, daß sie den Schulen fernblieben.

In Philadelphia, einer der größten Städte der USA, streiken 13 000 Lehrer. Dutzende Schulen von Pittsburgh, Detroit und vielen anderen Städten sind geschlossen. Lehrer bleiben in den Staaten Pennsylvanien, Illinois, New York, Kansas, Massachusetts und Rhode Island weiterhin im Streik. Wegen der Streiks der Lehrer und des Bedienungspersonals können in den USA bis jetzt insgesamt über 500 000 Schüler nicht die Schule besuchen.

ENGLAND. Die Hebekräne stehen still, die Bagger sind verstummt auf den Baustellen sind keine Maurer zu sehen: Tausende Bauarbeiter sind auf die Straßen der Städte gegangen, um von der Regierung Lohnerhöhung und eine neue Arbeitsgesetzgebung zu fordern, in der Maßnahmen gegen die Willkür der Unternehmer vorgesehen wären. 300 000 Streikende sind fest entschlossen, ihren Kampf bis zum Sieg zu führen.

UNSER BILD: Demonstration der streikenden Bauarbeiter der Stadt Manchester

Foto: TASS

Buntes Allerlei

SINNIGE WAHRZEICHEN

Laut DPA beschlossen die australischen Behörden sich eine neue Staatsflagge und Staatshymne zuzulegen. (Bisher wird in Australien die britische Hymne „God save the queen" gesungen). Sie schrieben einen Wettbewerb aus. Ein Komitee beurteilt die einlaufenden Vorschläge. Einer für die neue Flagge ist recht originell. Als Wahrzeichen sind darauf Dinge zu sehen, die, wie ein Mitglied des Komitees sagte, die Lieblingsbeschäftigung der Australier in ihrer Freizeit veranschaulichen: ein Bierhumpen, ein Spielautomat, ein Rennpferd und ein Fußballtor.

NUR DAS BESTE FÜR DUFFY

Der Kranken ging es sehr schlecht, das Herz wollte nich mehr. Da fuhr ein Rettungswagen mit den modernsten Belebungsapparaten vor und brachte sie in die Klinik. So wurde sie gerettet, und das Ganze kostete nur etwa 26 Dollar. So geschah es vor kurzem in New York mit der Hundedame Duffy. Ein kranker Mensch muß in New York wochenlang auf einen Platz im Krankenhaus warten und für jeden Tag dort 70—100 Dollar zahlen.

BETRIEBSSPIONAGE

Der Besitzer eines Bestattungsinstituts in Perpignan (Frankreich), ein Herr Roussillon, merkte, daß jedesmal, wenn ihm telefonisch ein Todesfall mitgeteilt wurde, die Konkurrenz schon am Platze war, wenn seine Vertreter hinkamen. Nach langem Suchen wurde in seinem Büro ein an den Fernsprecher angeschlossener Leitungsdraht und an der Decke ein Mikrofon gefunden. Das ist wohl der erste Fall von Betriebsspionage in dieser Branche.

WIE MAN ALS KÜNSTLER ERFOLG HAT

Der für seine ausgefallenen Streiche und seine aufdringliche Selbstreklame bekannte Surrealist Salvador Dali erschien zur Eröffnung einer Pariser Ausstellung seiner Lithographien, umgeben von einer Herde blökender Ziegen, einigen Melkerinnen und als Engelchen verkleideten Kindern. Auf die Frage von Journalisten, wozu er das tue, entwortete er: „Wenn ich mir nichts ausgedacht hätte, würde keiner einen Deut für meine Lithographien geben. Da die Menschen solche Idioten sind, mußte ich etwas erfinden, das in ihrem Gedächtnis bleibt."

(NZ.)

So kannte man ihn

Die Organe für Innere Angelegenheiten des Gebiets Zelinograd wandten sich an das Atbassarer Stadtvollzugskomitee mit dem Antrag, einer Straße der Stadt den Namen des Obersergeanten der Miliz Emil Urlacher zu verleihen, der auf seinem Posten durch die Hand eines Banditen ums Leben kam.

Am Morgen des 19. August brachte Emil ihr keine Blumen, wie er das gewöhnlich an ihrem Geburtstag tat. Er kam an diesem Morgen überhaupt nicht nach Hause. Sie sorgte sich um ihn, sah zum Fenster hinaus, und dann wieder auf das schlafende einjährige Töchterchen. Sie ging auch einigemal vor das Tor und spähte die Straße ab, aber Emil war nicht zu sehen. Es kam nicht selten vor, daß ihr Mann sich auf der Arbeit aufhielt. Aber heute, an „ihrem" Tag durfte er das doch nicht.

„Hat er es vielleicht vergessen?" tauchte manchmal der Gedanke auf, aber sogleich wies sie ihn zurück: Sie kennt ihren Emil. Er ist nicht so. Und sie hatte Recht. Emil hatte ihren Tag nicht vergessen. Er war an jenem Morgen schon tot. Die gemeine Hand eines betrunkenen Verbrechers hatte ihm um Mitternacht das Leben geraubt.

Er war erst 23 Jahre alt.

Nach der Demobilisierung aus der Sowjetarmee kam er nach Hause.

Als der Sekretär des Rayonkomsomolkomitees Emil für den vorteilhaften Dienst in der Armee dankte und fragte, wo er weiter arbeiten wolle, brauchte sich Emil nicht lange zu bedenken: Natürlich in der Miliz.

„Ich werde das Vertrauen rechtfertigen!"

Und nun steht er schon in der Soldatenuniform, mit dem Abzeichen eines Bestsoldaten der Sowjetarmee vor dem Chef der Rayonabteilung für Innere Angelegenheiten von Atbassar, Schlank, mit militärischer Haltung und etwas unsicher.

Der Chef fand Gefallen an dem Soldaten, an seiner straffen Haltung. Während er die Beorderung des Rayonkomsomolkomitees las, kam ihm der Gedanke, daß in der letzten Zeit immer mehr ausgezeichnete Jungen wünschen, in der Miliz zu dienen. Sie fürchten keine Schwierigkeiten, diese Prachtkerle!

„Sergeant, Sie werden beim Nachtdienst eingesetzt. Wissen sie was das ist?"

Und er begann mit ruhiger etwas müder Stimme über den zukünftigen Dienst Emils zu erzählen, über dessen Bestimmung und Wichtigkeit und über die Pflichten des Diensthabenden.

Nach einem Monat erhielt er eine neue Uniform. Sie stand ihm trefflich. Maria hatte lange an ihr herumgesticheltt und als der Mann die Uniform endlich anzog, so war es für sie eine wahre Augenweide.

„Wie schön du bist, Emil!" rief sie aus, als er an sie herantrat und im Scherz militärisch grüßte. „Gib acht, daß dir nichts gescheht, Lieber. Hast du kein bißchen Angst?" fragte die Frau und sah ihm forschend in die Augen. „Was soll ich denn fürchten? Sollen sie mich fürchten, die Diebe und Verbrecher. Ich bin ein Diener des Sowjetvolks, dein Diener. Seine Interessen, dich werde ich verteidigen."

Wunderbar schnell hatte er sich in das Kollektiv der Abteilung hineingefunden. Er wurde bald beliebt. Seine Akkuratesse, seine Disziplinertheit, sein Ernst und seelische Wärme zogen die Menschen an. Er strebte nicht, sich unter den Mitarbeitern irgendwie hervorzutun, aber doch wurde er, es war für ihn selbst überraschend, zum Mitglied des Büros der Komsomolorganisation gewählt. Gewöhnlich saß er still in den Versammlungen, solange die sogenannten allgemeinen Fragen besprochen wurden. Kaum aber ging man zu konkreten Fällen, zu Mängeln in der Arbeit und im Dienst über, so verwandelte er sich ganz. Emil war unduldsam gegen Lässigkeit und Disziplinlosigkeit.

Der Dienst war nicht leicht, manchmal sogar gefährlich. Aber es gefiel ihm, den Menschen Hilfe zu leisten, wenn sie in Not waren.

Allmählich begann er seine unzureichende Bildung zu spüren und machte sich Vorwürfe, daß er seinerzeit die Schule verlassen hatte. Jetzt mußte er das Versäumte nachholen. Und Emil ging in die Schule.

Als er in das Dienstzimmer seines Chefs trat und ihm Meldung erstattete, er habe nun die 11. Klasse und somit die Mittelschule hinter sich, war jener erfreut und sagte:

„Gratuliere. Emil. Wie waren die Noten?"

„Lauter Fünf und Vier."

„Hast es gut gemacht!"

Nach einigen Tagen fand die Sitzung des Parteibüros statt. Die Ergebnisse des verflossenen Schuljahrs wurden besprochen. Und nachdem auch der Name Emil Urlacher als Absolvent der Abendschule gefallen war, wandte sich der Sekretär des Parteibüros an den Chef der Rayonabteilung der Miliz und sagte:

„Anatoli Iwanowitsch, ich denke, wir brauchen nicht mehr zu zögern, Urlacher zur Beförderung vorzuschlagen. Er ist ein guter Genosse."

...Im vergangenen Jahr wurde Anatoli Sidorenko aus der Haft entlassen. Zwei Jahre Strafe hatte er absitzen müssen, weil er in trunkenem Zustand mit seinem Saufkumpanen einen Eisenbahner, der von der Arbeitsschicht nach Hause ging, überfallen, ihn geschlagen und dessen Uhr entwendet hatte. Damals nahm das Gericht Sidorenkos junges Alter in Betracht und verhängte über ihn eine geringe Strafe. Er mußte seine Frist voll abbüßen, da er sich in der Arbeitskolonie frech aufführte und weder arbeiten noch lernen wollte.

Es schien, daß seine zweijährige Haft in der Kolonie und die Bemühungen der Erzieher ihn dazu hätten veranlassen müssen, über sein weiteres Leben nachzudenken. Das geschah aber nicht. Aus der Haft entlassen, legte Sidorenko wiederum keinen großen Arbeitseifer an den Tag, lungerte lange Zeit ohne Arbeit herum, trank Schnaps und, wenn er irgendwo eingestellt war, betrank er sich und versäumte die Arbeit, wofür man ihn bald wieder entließ.

An diesem Tag war er zum viertenmal zur Arbeit in das Fleischkombinat gekommen. Er hatte keine Lust, in der Nachtschicht zu arbeiten, auch schmerzte ihm sein Kopf, er hatte Katzenjammer. Bald kam er mit Rassolow, einem ebensolchen Trunkenbold überein, daß sie sich „kurieren" müssen. Sie verließen die Arbeit. Bald kehrten sie angeheitert in die Abteilung zurück und brachten zwei Flaschen Wein im Vorrat mit sich. Diese waren auch schnell geleert: sie tranken direkt in der Abteilung am Arbeitsplatz. Die Saufkumpane konnten sich schon kaum auf den Beinen halten, als der Meister der Abteilung Didikow sie bemerkte und forderte, daß sie die Abteilung sofort verlassen. Doch die Saufbolde wollten nichts davon hören. Jetzt hatten sie gerade „Lust" zur Arbeit bekommen. So war Didikow gezwungen, sich an den Leiter des Betriebsschutzes des Kombinats Timofejew zu wenden, mit dessen Hilfe es ihm gelang, die betrunkenen Rassolow und Sidorenko vor das Betriebstor zu setzen. Gerade zu dieser Zeit kam Urlacher herbei, um die Betriebswache zu kontrollieren. Er war allein, ohne Führer, lenkte selber den Wagen. Man bat ihn, die Betrunkenen in die Ernüchterungsanstalt zu bringen, da sie bei der Arbeit störten. Wie konnte ein Milizangehöriger sich davon lossagen? Rassolow wurde in den Wagenkasten und Sidorenko in das Fahrerhäuschen gesetzt. Emil setzte sich ans Lenkrad und steuerte den Wagen in Richtung der Stadt. Kaum hatte der Wagen sich vom Betrieb entfernt, sprang Rassolow heraus und entfloh. Auch Sidorenko versuchte mehrmals aus dem Fahrerhäuschen zu entfliehen, doch Urlacher hielt ihn fest.

Sidorenko, der durch den Alkohol den Verstand verlor, versetzte dem Obersergeanten der Miliz zwei Messerstiche in die Brust und lief davon. Das geschah ungefähr 500 Meter vom Betriebstor entfernt. Tödlich verwundet, stellte Urlacher den Motor ab, raffte seine ganze Kraft zusammen, stieg aus dem Fahrerhaus und rief, man möge den Verbrecher fangen. Doch es war späte Nacht und menschenleer.

Urlacher fiel zu Boden und verlor die Besinnung. Im Krankenhaus, wo man ihn hinbrachte, starb Urlacher noch vor dem Eingreifen des Chirurgen.

Beim Tagesgrauen am 19. August wurde der Verbrecher verhaftet. Er wußte, daß man ihn suchen wird, deshalb kroch er bäuchlings wie eine Schlange nach Hause, um seine Papiere zu nehmen und zu fliehen. Als man ihn später fragte, wofür er den Menschen ums Leben gebracht habe, antwortete er zynisch: „Ich wollte nicht in die Ernüchterungsanstalt".

Emil Urlacher wurde an einem sonnigen Augustmorgen bestattet. Die ganze Stadt schien gekommen zu sein, um ihm das letzte Geleit zu geben. Seine Kollegen, die Milizangehörigen, standen Ehrenwache. Am Sarge ihres Kameraden schwuren sie, weder Kraft, noch Leben zu schonen, um die Kriminalität möglichst schnell zu bekämpfen und mit denjenigen, die unserem Volk im Leben und in der Arbeit hinderlich sind, ein Ende zu machen.

I. RYTSCHAGOW,
Oberst der Miliz

Zelinograd

REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT: Казахская ССР 473027 г. Целиноград, Дом Советов, 7-й этаж, «Фройндшафт»

Die „Freundschaft" erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

TELEFONE

Chefredakteur — 2-19-09, stellv. Chefr. — 2-17-07, verantwortlicher Sekretär — 2-79-84, Abteilungen: Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserbriefe — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Diensthredakteur — 2-06-49, Fernruf — 72.

УН 01634. Целиноградский полиграфический комбинат Заказ № 5996.